

«Die Vorlage schafft neue Probleme»

Patrick Kury, Historiker und Projektleiter Stadtgeschichte Basel, im Interview zur SVP-Initiative 10-Millionen-Schweiz.

Nastasja Hofmann

Herr Kury, am 14. Juni stimmt die Schweiz über die 10-Millionen-Schweiz ab. Kommt Ihnen der Inhalt dieser Initiative bekannt vor?

Patrick Kury: Das Politisieren mit dem Fremden zieht sich durch das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts und auch durch das 21. Jahrhundert wie kein anderes Thema. Insbesondere erinnert mich die 10-Millionen-Initiative an die Schwarzenbach-Initiative von 1970, die einen gedeckelten Ausländeranteil von 10 Prozent verlangte. Sie erinnert aber auch an die Masseneinwanderungsinitiative und die Ecopop-Initiative von 2014.

Fühlen Sie den von der SVP propagierten Dichtestress in Basel?

Nein. Ich weiss aber nicht, was andere fühlen. Ein Fakt ist doch, dass in Basel um 1970, zum Zeitpunkt der Schwarzenbach-Initiative, 10 bis 15 Prozent mehr Menschen gelebt haben. Damals wäre es niemandem in den Sinn gekommen, von Dichtestress zu sprechen. Dichtestress ist primär ein diskursives Konstrukt des Politikmarketings.

Wieso kommt dieses Marketing in grossen Teilen der Bevölkerung so gut an?

Dass die Bevölkerung gewachsen ist, steht ausser Frage. Aber die Vorstellung, dass alle Probleme in der Schweiz auf Migration und das Bevölkerungswachstum zurückzuführen sind, ist grotesk.

Woher kommt die Idee, dass Migration die Ursache vieler Probleme ist?

Der Überfremdungsdiskurs hat in der Schweiz eine über 100-jährige Geschichte. Dieses Thema hat schliesslich die SVP, angelehnt an den ehemaligen Natio-

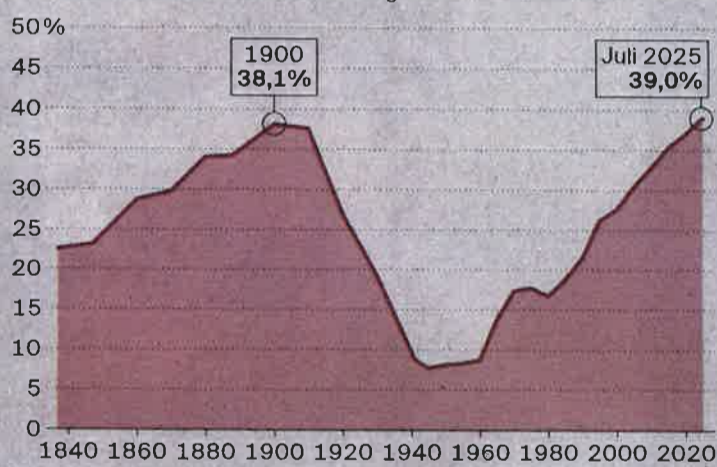


Patrick Kury verfasste Standardwerke zur Migrationsgeschichte.

Bild: Kenneth Nars

nalrat James Schwarzenbach, als Leitthema übernommen. Damit ist sie aufgestiegen und zur wählerstärksten Partei geworden. Seit dem Jahr 2000 werden wir von SVP-Initiativen gefühlt jährlich mit ausländerfeindlichen Vorlagen konfrontiert. Damit wird ein Klima geschaffen, das Migration zum unablässigen Problemthema macht. Doch das ist historisch völlig falsch. Schweizer Geschichte ist Migrationsgeschichte. Migration hat die Schweiz erst zu dem gemacht, was sie heute ist. Sie hat die Schweiz wohlhabend gemacht und ist Garant von Prosperität. Das unablässige Schlechreden setzt zugleich auch Aus-

Der Ausländeranteil war schon einmal fast so hoch
Anteil der ausländischen Bevölkerung im Kanton Basel-Stadt



Quelle: Statistisches Amt Basel-Stadt/Grafik: nuk, mwa, let

länderinnen und Ausländer sowie eingebürgerte Menschen einem permanenten Rechtfertigungsdruck aus. Das ist staatspolitisch eine Zumutung.

Basel ist demografisch gesehen ein Sonderfall. Das Bevölkerungswachstum ist seit Jahren sehr gering. Die grossen Zuwanderungswellen waren um 1910 und 1970.

Welchen Einfluss könnte dies auf die Abstimmung haben?
Das bescheidene Wachstum betrifft die Bevölkerung, nicht jedoch die Wirtschaft und ist vor allem auf die beschränkten Räumlichkeiten im kleinsten Kanton der Schweiz zurückzuführen. Basel-Stadt als Grenzkanton ist auf einen unkomplizierten Austausch mit den Nachbarstaaten angewiesen und weist traditionellerweise neben Genf den höchsten Ausländeranteil in der Schweiz auf.

Aber der Ausländeranteil in Basel ist nur marginal gestiegen.

Ja, der Ausländeranteil ist in Basel in den vergangenen 125 Jahren um 0,9 Prozent gestiegen. Doch während dieser Zeit gab es Konjunkturen, die Entwicklung war nicht linear. Das liegt daran, dass Wirtschaftswachstum und Bevölkerungswachstum zusammenhängen. Der Rückgang der Bevölkerung war in der Vergangenheit immer auch ein Indiz für einen wirtschaftlichen Niedergang.

Gibt es Indikatoren, die einen Zusammenhang zwischen ausländerfeindlichen Initiativbegehren und der Bevölkerungsentwicklung nahelegen?

Was festzustellen ist: Schon 1970, war ein kollektives Unbehagen vorhanden, das gegen Ausländerinnen und Ausländer kanalisiert wurde. Dieses Unbehagen hing jedoch vor allem mit

dem raschen sozialen Wandel in der damaligen Zeit zusammen. Heute ist auch ein kollektives Unbehagen festzustellen. Seit Corona löst eine Krise die nächste ab: Der Ukraine-Krieg, die Konflikte im Nahen Osten, aber auch die Verunsicherung durch KI haben ihre Spuren hinterlassen und die Menschen müde gemacht.

Ist dieses kollektive Unbehagen ein treibender Faktor für Initiativen wie die 10-Millionen-Schweiz?

Es begünstigt Kräfte, die stark auf Nationalismus bauen. Dies ist nicht nur in der Schweiz festzustellen. Dann klingt der Ansatz, die Grenzen zu schliessen oder einen festen Bevölkerungsdeckel festzuschreiben, nach einer verlockenden Lösung. Doch das Problem der Vorlage ist, dass sie keine Probleme löst, aber viele neue schafft. Wieso sollten wir eine wirtschafts- und migrationsfeindliche Position einnehmen und die Beziehungen zu unseren wichtigsten Partnern gefährden, die Garant unseres Wohlstands und unserer Sicherheit sind?

Sie lehnen eine starre Deckelung ab. Wie sollte man denn auf die Ängste der Bevölkerung reagieren?

Auf jeden Fall brauchen wir eine sachliche Diskussion über Zuwanderung, Wachstum und eine humanitäre Politik zu einem Zeitpunkt, an dem unsere Geburtenrate einen historischen Tiefstand erreicht hat. Wie soll die Zukunft gesichert werden? Sind wir bereit, ökonomische Einbussen in Kauf zu nehmen, kein Personal für die Spitäler zu finden und unsere Sozialwerke nicht mehr finanzieren zu können? Auf diese Fragen mit einem völlig starren Instrument zu reagieren, halte ich für Schwachsinn.